

## Leseprobe



Hermann Multhaupt  
**Elisabeth von Thüringen**  
Ein Leben voller Liebe

218 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden  
**ISBN 9783746243825**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2015

HERMANN MULTHAUPT

ELISABETH  
VON THÜRINGEN  
*Ein Leben voller Liebe*

BIOGRAFISCHER ROMAN

**benno**

*Seht, ich habe es  
immer gesagt,  
man muss die Menschen  
froh machen.*

*Elisabeth von Thüringen*

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in  
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen  
und Aktionen. Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-4382-5

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Umschlagfoto: © freya-photographer/Shutterstock (Porträt),  
© pixeldreamerl/Fotolia (Wartburg)  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (F)

m Jahre 1211 rumpelte ein vornehmer Reisewagen in Begleitung einer stattlichen Anzahl von Edelleuten, Soldaten und Dienern von Thüringen durch Österreich ins ferne Ungarn, um am Hofe Andreas II. in Pressburg die Braut abzuholen, die Landgraf Hermann für seinen Sohn Ludwig in Eisenach bestimmt hatte. Für die damaligen politischen Gepflogenheiten der Aristokratie nicht ungewöhnlich war die Tatsache, dass die Braut kaum vier Jahre alt und ihr Bräutigam gerade einmal sieben Jahre älter war. Die Fahrt war abenteuerlich und anstrengend für Graf Meinhard von Mühlberg, Herrn Walter von Vargila und Frau Bertha, Witwe des Egelolf von Bendeleben, und ihr Gefolge. Der feierliche Empfang auf der königlichen Veste entschädigte sie jedoch fürstlich für die ausgestandenen Mühen. Königin Gertrud von Ungarn litt zwar darunter, dass der Brautwerber ihre Tochter Elisabeth schon im kindlichen Alter an seinen Thüringer Hof holte, doch die Aussicht, dass ihr Kind eine Krone tragen würde, siegte über den Abschiedsschmerz. Sie ließ die Gäste auf das Beste bewirten und sorgte für ihr Wohlergehen, während sie eine königliche Mitgift zusammenstellte, die ihresgleichen suchte.

**W**as taten all diese Leute hier? Warum waren sie gekommen? Warum strich ihr die Frau mit den weißen Haaren manchmal über den Kopf und sah sie dabei mal freundlich, dann wieder traurig an? Elisabeth wusste es nicht. Sie sah, dass Vater mit ernstem und auch sorgenvollem Gesicht mit den fremden Herren sprach, dass sie nickten oder verneinend das Haupt schüttelten und die Arme dabei im Rücken verschränkt hatten, wenn sie in der großen Halle bedächtig auf und ab schritten. Dreimal hatte Elisabeth die Mutter gefragt und dreimal eine ausweichende Antwort bekommen. „Jetzt nicht, Kind.“ „Heute nicht, Elisabeth.“ „Das verstehst du noch nicht, mein Herz.“

Was verstand sie nicht? Warum waren Vater und Mutter und dazu eine große Schar von Soldaten und Bediensteten mit dem Hofstaat jetzt überhaupt nach Pressburg übergesiedelt, wo es draußen doch noch so kalt war? Viel lieber wäre Elisabeth auf Burg Sárospatak geblieben, hätte mit ihrem ein Jahr älteren Bruder Bela und dem jüngeren Bruder Koloman gespielt, obgleich sie Koloman beim Laufen immer noch überholte, denn der Bruder war mit seinen drei Jahren noch nicht so schnell wie sie. Manchmal ließ sie ihn allerdings gewinnen, damit er nicht losheulte, wenn er als letzter am Ziel angekommen war. Mutter sah es nicht gern, wenn sie lief. Das schicke sich nicht für Mädchen, meinte sie, und, ach, das Rennen höre ohnehin bald auf. Was die Mutter damit wohl gemeint hatte? Nur der Vater lachte dröhnend und stemmte seine Tochter hoch in die Luft. „Du bist und bleibst mein kleiner Wildfang!“, rief er und blickte sich stolz um, ob auch jedermann sah, wie lieb er seine Tochter hatte. Die Damen des Hofes sahen es und auch die edlen

Herren, die dem König die Geschäfte führten oder ihm Gesellschaft leisteten. Sie pflichteten ihm bei, Elisabeth sei ein aufgewecktes, ungewöhnlich lebhaftes und dazu noch schönes Kind. Sie würde Ungarn alle Ehre machen, vom Karpatenbecken bis Slavonien, und ihr guter Ruf würde in alle Pfalzen des Landes dringen, nach Buda und Pilis, auf die Insel Csepel, nach Zólyom, Bereg, Torna und Segesd. Und erst recht nach Székesfehérvár, in die Hauptstadt, die die Deutschen Stuhlweißenburg nannten. Und wenn sie in Kürze erst nach Thüringen käme, dann ... Die Hofdamen vollendeten den Satz nicht, denn sie sahen die Tränen in den Augen der Königin Gertrud und die Falte auf der Stirn des plötzlich wieder ernst gewordenen Königs Andreas II.

Warum aber waren diesmal so viele Kisten und Tonnen gepackt und auf die Pferde und Esel, auf die Ochsenkarren und Pferdegespanne geladen worden? Elisabeth wusste es nicht, aber sie bestaunte den langen Zug von Wagen, Tieren und Menschen, der sich unter dem Geschrei der Anführer und Aufseher vor dem Burgtor bildete. So reich waren Vater und Mutter? Wenn sie sonst mit Vater und Mutter und den Menschen ihres Gefolges von einer Pfalz zur anderen unterwegs war, führten die Eltern nicht einmal die Hälfte des jetzigen Gepäcks mit sich. Elisabeth getraute sich nicht, ihre Mutter zu fragen, und auch ihr Kindermädchen nicht, das sie mit Märchen und Liedern von den Ereignissen ringsum abzulenken versuchte. Und doch spürte das Kind, dass etwas anders war als sonst, dass die Mutter, die sonst so streng und unnachgiebig sein konnte, über etwas nachgrübelte oder unter etwas litt, denn sie hatte eine bleiche Gesichtsfarbe und manchmal dunkle Ränder unter den

Augen. Das sah Elisabeth ganz deutlich, aber sie konnte sich das kränkliche Aussehen ihrer Mutter nicht erklären. „Bin ich nicht artig genug?“, fragte Elisabeth einmal voll Kummer und umklammerte mit ihren kleinen Armen die Knie der Königin. Es war am Tag nach der Ankunft der fremden Reisegesellschaft in Pressburg gewesen, als die Gäste sie so merkwürdig und von der Seite angesehen hatten. Oder ob etwas mit ihrer Kleidung nicht in Ordnung war? Elisabeth erschrak bei dem Gedanken, dass sie beim Herumtollen möglicherweise schon wieder das weiße Leinenkleid befleckt hatte.

Warum sagte ihr eigentlich niemand, weshalb die Leute aus dem fernen Thüringen gekommen waren? Sie hatte keine Vorstellung, wo dieses Land lag und wie weit es entfernt war, doch musste es bedeutend sein, das hatte sie aus einem gestenreichen Gespräch aufgeschnappt, das die Beschließerin mit einem der fremden Bediensteten in der Küche geführt hatte. Hatte der Besuch der Fremden doch mit ihr zu tun? Elisabeth rannte durch den kleinen Burggarten und versteckte sich hinter den Büschen, deren Blütenknospen aufzubrechen begannen. Dort verbrachte sie lange Zeit und dachte nach. Vielleicht waren die Fremden gar nicht ihretwegen gekommen, sondern um mit Vater ein Geschäft abzuschließen? Doch den Gesten, Gebärden und aufgefangenen Worten hatte Elisabeth entnehmen können, dass die Gäste im Auftrag eines fremden Herrschers in Ungarn weilten und dass ihre Anwesenheit mit ihr zusammenhing.

Eines Spätnachmittags nahm die Mutter ihre kleine Tochter beiseite. Der Vater war nicht anwesend, er schützte dringende politische Gespräche vor, die er mit einer Gesandtschaft aus Ladomerien zu führen

habe. Er scheute sich, Zeuge der schmerzvollen Stunde, die der geliebten Tochter bevorstand, zu sein.

Die Königin war für ihre Unbeugsamkeit und Zielstrebigkeit bekannt. Sie schien selbst ihre mütterlichen Gefühle unterdrücken zu können, wenn es um das Wohl des Königreiches ging.

„Ich muss dir etwas sagen, Elisabeth“, hob die Mutter an. „Ich weiß nicht, ob du alles verstehen wirst, was ich dir jetzt zu erklären versuche.“

Elisabeth blickte verwundert zu ihrer Mutter auf. „Habe ich wieder etwas angestellt?“, fragte sie kleinlaut. Ihre Mutter wischte die Bemerkung mit einer Handbewegung vom Tisch.

„Es geht hier um wichtigere Dinge als um deine Mädchenstrieche, Elisabeth. Du weißt, dass dein Vater und ich ein großes Land regieren. Das ist nicht immer einfach, nicht wahr?“

Elisabeth nickte.

„Nun, mein Kind, wer ein so großes Land als König und Königin regiert, muss anderen Menschen nicht nur ein großes Vorbild sein, sondern manchmal auch schmerzliche Opfer bringen.“

Wieder nickte das Kind.

„Na, siehst du. Um unser Ungarn noch mächtiger und größer zu machen, müssen wir uns Freunde suchen, denn nicht alle Nachbarstaaten gönnen uns unser Glück. Wenn wir viele Freunde haben, müssen wir keine Kriege fürchten.“

Elisabeth blickte die Mutter fragend an.

„Es ist nun der glückliche Umstand eingetreten, dass du, unser Prinzesschen, ausersehen bist, einmal eine große Landgräfin zu werden.“

„Ich?“, rief Elisabeth verwundert. „Was soll ich werden?“

„Ach, das verstehst du jetzt noch nicht. Du bist noch zu jung. Aber wenn du älter und größer bist, wirst du mit einem jungen hübschen Prinzen vermählt, der einmal in einem großen Land herrschen wird.“

„Heiraten soll ich?“, rief das Mädchen und klatschte in die Hände. „So wie Geza und ich manchmal in der Burgkapelle Hochzeit spielen?“

„Das ist kein Spiel“, erwiderte die Mutter schroff, „sondern Politik.“ Doch dann änderte sie ihren Ton und zog ihre Tochter liebevoll an sich. „Du sollst mit dem jungen Prinzen Ludwig von Thüringen verlobt werden – und ihn später heiraten.“

Elisabeths Mund öffnete sich vor Freude oder Schreck, aber sie brachte kein Wort heraus.

„Du hast die fremden Menschen gesehen, die seit Tagen auf der Pressburg weilen, mein Kind. Sie sind gekommen – dich abzuholen.“

„Abholen?“ Elisabeth sprang auf. Entsetzt stand in ihren dunkel schimmernden Augen. „Wohin wollen sie mich denn bringen?“

„Du wirst es gut haben – in Thüringen. Alle werden lieb zu dir sein, dich verwöhnen und mit der Zeit zu einer großen Landesfürstin machen. Eine Landesfürstin ist wie eine Königin. Sie hat viele Kleider und einen Hofstaat, der ihr dient. Du brauchst nur ein Wort zu sagen und die Hand auszustrecken und – und alles geschieht, wie du es willst.“

„Ich will gar nicht die Hand ausstrecken“, sagte Elisabeth leise. „Ich möchte bei dir und Vater bleiben, denn ich habe euch lieb.“

Königin Gertrud seufzte. „Wir haben dich auch lieb, mein Kind, und so wird es bleiben. Aber die Pflichten eines Monarchen – so nennt man den Herrscher über ein Land – erfordern zuweilen große Opfer. Das wirst

du erst später verstehen. Und du wirst uns dankbar sein, dass wir dir dieses Glück, Landgräfin in Thüringen zu werden, haben zuteil werden lassen.“

„Was ist mit meinen Brüdern?“, fragte Elisabeth erregt, „müssen die auch fort?“

„Nein, Bela und Koloman werden bleiben, und auch das neue Geschwisterchen, das unter meinem Herzen wächst.“

„Ein Geschwisterchen? – Ach, das lerne ich ja nun gar nicht kennen.“

Die Königin versuchte zu lächeln. „Du wirst doch von Zeit zu Zeit nach Hause zurückkommen, mein Kind. Oder wir werden dich besuchen. Das ist abgemacht.“ Doch von diesem Versprechen war Gertrud nicht überzeugt.

Elisabeth galt als aufgeschlossen, klug und Altersgenossinnen an Wissen und Einsicht voraus. Jedoch dass die Eltern sie fremden Menschen auf die Reise in ein unbekanntes Land mitgeben würden, übertraf ihre Vorstellung. Fürstin sollte sie werden und regieren lernen? Und dann diesen Ludwig heiraten? Nein, viel lieber würde sie eine kleine Prinzessin bleiben, die mit ihren Freundinnen im Garten spielte und manchmal auf dem feurigen Pony mit Vater in den Wald ritt. Als König Andreas II. seiner Tochter an diesem Abend einen Gutenachtkuss gab, hatte Elisabeth ein fiebriges Gesicht.

**D**ie Sorge um eine angemessene Aussteuer hatte die Königin schon seit der Geburt ihrer Tochter im Jahre 1207 nicht ruhen lassen. Alles, was sie an Gold und Silber aufreiben und an sich ziehen konnte, hatte sie einem verlässlichen Bürger zur Aufbewahrung gegeben.

Ihre Sammelleidenschaft zahlte sich nun aus, und sie konnte ihrer Tochter Elisabeth den Weg ins Leben mit kostbaren Schätzen ebnen. Diesen Machtanspruch hatte Gertrud von ihrem Vater geerbt, der es wie seine Vorfahren verstanden hatte, aus der unbedeutenden Wurzel der Meranier den machtvollen Stamm eines Reichsfürstengeschlechts wachsen zu lassen, indem er seine Töchter in regierende Fürstenhäuser einheiraten ließ.

So trugen die Ahnen der einstigen Grafen von Andechs Kronen: Gertrud die ungarische, Agnes die französische, Hedwig die Insignien einer Herzogin von Schlesien und Polen. Bald würde auch Elisabeth gekrönt und dem Sohn eines der führenden Fürstenhäuser angetraut werden.

Als der Tag des Abschieds kam, rief der Anblick der Schätze die Bewunderung der Edlen des Landes und des thüringischen Gefolges hervor. Goldene und silberne Gefäße, purpurne Decken, orientalische Seide, Schmuck und Geschmeide in erlesensten Formen, goldgewirkte Tücher, sogar eine silberne Wiege und eine Badewanne aus gleichem Metall, tausend Mark feinen Goldes und viele andere Kostbarkeiten wurden sorgsam für die lange Reise verstaut.

Die Königin wusste, dass diese Mitgift in Thüringen nur Worte staunender Bewunderung hervorrufen konnte und doch schmeichelte sie den Gästen des Landgrafen, indem sie sagte, ihr Herr möge das Wenige,

das sie aufzubieten habe, nicht verschmähen, und sollte Gott sie leben lassen, wolle sie den Schatz noch reichlich aufbessern.

sie gekannt haben, die glücklichsten unseres Lebens sein.“

„Die Zeit ist schon da“, nickte Hildegund. „Denn es wird keine besseren Tage mehr für uns geben.“

Die Bettelleute schwiegen. Sie beobachteten bewegt das Schauspiel zu ihren Füßen. In manchen Augen löste sich eine Träne.

„Unsere Landesmutter ist ja eine Heilige“, tröstete Ferdinand. „Vielen ist sie zum Segen geworden. Vielen wird sie zum Segen werden. Wir dürfen immer zu ihr beten.“

## **Anhang**

### **Die weiteren Ereignisse**

Es kam die Zeit, da sich viele Legenden um Elisabeths Person bildeten. Die von ihren Hofdamen überlieferten Details gerieten auf verschlungenen Wegen an die Öffentlichkeit und leisteten der Legendenbildung Vorschub. So ereignete sich das „Rosenwunder“ einmal bei einer Begegnung mit ihrem Gemahl Ludwig IV., ein andermal beim Zusammentreffen mit Heinrich Raspe. Der Aussätzig, den Elisabeth in Abwesenheit ihres Mannes in dessen Bett pflegte, soll sich bei der überraschenden Heimkehr des Landgrafen in das Bild des Gekreuzigten verwandelt haben. Die Antwort des Landesherrn habe gelautet: „Meine liebe Frau, solche Gäste sollst du mir oft ins Bett legen.“

Eine andere Geschichte ist die vom Überfluss des Getreides. Als Elisabeth in einem Hungerjahr in Abwesenheit ihres Gemahls die Kornkammern der Burg geleert und das Getreide an die Hunger leidende Bevölkerung verteilt hatte, wurde sie von den Schwägern und den Hofdamen wegen dieser „Verschwendung“ gerügt. Während sie später mit Ludwig noch darüber diskutierte und beide im Festsaal auf und ab schritten, sahen sie auf einmal, wie goldgelbes Korn unter den Türschwellen in den Raum drang und den Festsaal zu überfluten begann – ein Hinweis darauf, dass dem, der gibt, hundertfältig wiedergegeben wird.

Über solche Legenden geriet das Bild eines jungen, schon mit vierundzwanzig Jahren erfüllten Lebens in



den Hintergrund, das radikal dem franziskanischen Armutsgebot gefolgt war und die Werke der Barmherzigkeit konsequent angewandt hatte, das aber auch bewusst gegen höfische Gepflogenheiten und gesellschaftliche Regeln verstieß, um die Würde und Gleichwertigkeit aller Menschen in einer Zeit zu demonstrieren, als noch niemand daran dachte, Menschenrechte in Paragraphen zu binden. Jahrhundertlang lebte der Name der Heiligen in Organisationsformen wie Elisabethkonferenz und Elisabethverein oder Elisabethkrankenhaus weiter, bis man ihn ab der Mitte des 20. Jahrhunderts im Allgemeinbegriff Caritas aufgehen ließ.

Nach der Erhebung der Landgräfin Elisabeth zur Ehre der Altäre wuchs das Ansehen des Thüringer Hofes unter den Fürstenhäusern noch mehr. Elisabeths Kinder versahen ihre Korrespondenz gern mit dem Zusatz, dass sie Sohn oder Töchter der Heiligen seien. Landgraf Hermann II., im März 1222 geboren und ältestes der drei Kinder der hl. Elisabeth und Ludwigs IV., war beim Tode seines Vaters noch nicht regierungsfähig. So übernahmen seine Onkel Heinrich Raspe und Konrad die Amtsgeschäfte für den unmündigen Jungen. Konrad schied 1234 jedoch aus der Regentschaft aus, weil er in den Deutschen Orden eintrat. Der Sohn der Heiligen trat erst vier Jahre nach seiner Volljährigkeit erstmals mit der Besiegelung einer Urkunde an die Öffentlichkeit, wobei er seinem eigenen Namen die Bemerkung hinzufügte, er sei ein Sohn der hl. Elisabeth. Hermann II. war mit Helene, der Tochter des Herzogs Otto von Braunschweig, verlobt oder verheiratet. Er starb jedoch ohne Erben bereits im Januar 1241 im Alter von 19 Jahren – möglicherweise an Gift – auf der Creuzburg.

Sophie, die älteste Tochter Elisabeths, der sie 1224 das Leben geschenkt hatte, heiratete 1240 Herzog Heinrich II. von Lothringen und Brabant. Ihr Gatte starb nach erst achtjähriger Ehe, und so kehrte Sophie am 1. Februar 1248 mit dem Ziel nach Hessen zurück, für ihren Sohn Heinrich das Erbe des im Mannesstamm ausgestorbenen thüringischen Landgrafen zu erfechten. Sie sah sich dem Widerstand starker Gegner ausgesetzt: Der Erzbischof von Mainz wollte sein Territorium in Hessen vergrößern, der Markgraf von Meißen beanspruchte Thüringen. In dem ungleichen Kampf nutzten ihr das Ansehen ihrer heiliggesprochenen Mutter und die Macht des Deutschen Ordens. Zwar konnte Sophie nicht alle Erbansprüche für ihren Sohn Heinrich I., Landgraf von Hessen, geltend machen, doch der hessische Teil blieb ihm erhalten. Die Verehrung der hl. Elisabeth in Hessen geht auf Sophie zurück. Sie sorgte dafür, dass die Heilige Patronin des Landes wurde. Noch ihre Enkel und Urenkel bezeugten die Verwandtschaft zur hl. Elisabeth in ihrem Siegel.

Gertrud, die jüngste Tochter Elisabeths, kam 1227, im Todesjahr ihres Vaters Ludwig IV., zur Welt. Schon im Alter von anderthalb Jahren wurde sie – wahrscheinlich auf Betreiben Konrads von Marburg – dem Prämonstratenserinnenkloster Altenberg bei Wetzlar zur Erziehung übergeben. Nach einer frommen Legende sollen Elisabeth und Ludwig vor dem Aufbruch des Landgrafen zum Kreuzzug das Gelübde getan haben, ihr drittes Kind Gott zu weihen. Wenn es ein Junge würde, sollte er in der Prämonstratenserabtei Rommersdorf bei Neuwied Aufnahme finden, für ein Mädchen war die Tochtergründung Altenberg als Lebensort ausersehen.

Gertrud lebte und wirkte in Altenberg von 1229 bis zu ihrem Tode 1297, davon fast fünfzig Jahre als Meisterrin. Unter ihrer Leitung blühte das Kloster auf und genoss hohes Ansehen. Hatte der 24-köpfige Konvent zuvor in bescheidenen Verhältnissen gelebt, so übertrugen nun immer mehr Adelige ihren Güterbesitz auf das Kloster, das in der Mitte des 12. Jahrhunderts gegründet worden war. Die Nähe zu Marburg und zum Wirkungsbereich der Mutter Gertruds führte auch dazu, dass Stadt und Land dem Kloster im Laufe der Zeit immer größere Zuwendungen machten. Geistiger Aufschwung und wirtschaftliche Blüte erforderten bald einen Neubau der Klosteranlage. Zunächst entstand die frühgotische Stiftskirche, danach wurden Wohn- und Hospitalgebäude in Angriff genommen. Gertrud eiferte dem Beispiel ihrer Mutter nach und widmete sich mit besonderer Sorgfalt der Krankenpflege. Ein Hospital, das 1265 errichtet wurde, trug den Namen der hl. Elisabeth. Die Mittel für diesen Bau stammten aus Gertruds Erbe, das ihr von Vaters Seite zustand. Außerhalb des Klosterbezirks plante sie um 1277 das „Hospital der Armen“.

Gertrud starb am 13. August 1297 im Alter von fast siebenzig Jahren. Sie war eine anerkannte und hochverehrte Klostervorsteherin gewesen, die sich, in der Tradition ihrer Mutter stehend, um kranke und alte Menschen gesorgt hatte. 1348 sprach Papst Clemens VI. sie selig. Ihre ursprünglich in der Klostergruft bestatteten Gebeine wurden nun in ein eigenes Hochgrab vor dem Altar der Stiftskirche überführt. Das Grabmal zeigt die Gestalt einer lächelnden Nonne mit gefalteten Händen.

Die Ludowinger haben in der Reichspolitik des Öfteren eine zwiespältige Rolle gespielt. Das beste Beispiel war Landgraf Hermann I., der Schwiegervater der hl. Elisabeth, dem es um die Machtentfaltung seines Hauses ging und der deshalb ohne Gewissensbisse mehrmals die politischen Fronten wechselte. Auch Heinrich Raspe, sein um 1202 geborener Sohn, schlug dem Vater nach, selbst wenn er als frommer und auf die Ausbreitung der Verehrung seiner heiliggesprochenen Schwägerin bedachter Mann in die Geschichte einging. Die Staufer – noch immer im zermürbenden Streit mit dem Papsttum – hatten sich zunächst um den angesehenen Landgrafen von Thüringen bemüht und ihn 1242 zum Reichsprokurator für den unmündigen Konrad IV. ernannt, ein Amt, das bis dahin der vom Kaiser abgefallene Erzbischof Siegfried von Mainz innehatte. Heinrich Raspe trat bereits ein Jahr später von dieser Aufgabe zurück und äußerte unverhohlenen Sympathien für die Sache des Papstes. Innozenz IV. zeigte sich erkenntlich.

Als der Papst, unterstützt vom Kölner und Mainzer Erzbischof, Kaiser Friedrich II. auf dem Konzil von Lyon im Juli 1245 erneut absetzte und mit dem Bann belegte, wurde Heinrich Raspe als Kandidat für das neu zu besetzende Königtum vorgeschlagen. Am 22. Mai 1246 wählten ihn die Erzbischöfe von Mainz und Köln sowie einige andere Bischöfe in Veitshöchheim bei Würzburg zum deutschen König. Weil kein weltlicher Fürst an der Wahl teilnahm, erhielt Heinrich den Namen „Pfaffenkönig“. Für den Erhalt der Königswürde mag die nahe Verwandtschaft zu der volkstümlichen und in allen Landen verehrten hl. Elisabeth mitentscheidend gewesen sein. Zudem gehörte Heinrich Raspe zu den großen Territorialherren. Da er außer-

dem keine männlichen Nachkommen hatte und es daher absehbar war, dass mit ihm das thüringische Landgrafengeschlecht aussterben würde, bestand auch keine Gefahr, dass der Königstitel vererbt würde. Heinrich Raspes Funktion als „Gegenkönig“ war nicht von Glück begleitet und wurde mehr oder weniger nur im kirchlichen Bereich anerkannt. Neun Monate später, am 16. Februar 1247, starb er unverhofft auf der Wartburg.

Der um 1206/07 geborene Landgraf Konrad von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen war ein ehrgeiziger und einflussreicher Fürst, der sich – vor allem nach dem Tod Konrad von Marburgs – für die Heiligsprechung seiner Schwägerin Elisabeth stark engagierte und den Bau der Grabes- und Wallfahrtskirche in Marburg vorantrieb. Nachdem das Kanonisierungsverfahren zunächst ins Stocken geraten war, einmal wohl wegen Formfehler des Magisters, dann auch wohl wegen Behinderungen durch den Mainzer Erzbischof, dem an einem ludowingischen Heiligtum in Grenznähe zu seinem Herrschaftsbereich nicht gelegen sein mochte, drängte Landgraf Konrad in Verbindung mit dem Deutschen Orden, dessen Hochmeister er war, auf die Fortführung und den Abschluss des Verfahrens. In Verhandlungen mit dem Papst erreichte er, dass Gregor IX. das Hospital und das Patronatsrecht über die Kirchen Marburgs dem Deutschen Orden übertrug. Sowohl Heinrich als auch Konrad machten dem Orden beachtliche Schenkungen. Gemessen an den Widerständen, die sie ihrer Schwägerin zu Lebzeiten bereitet hatten, unternahmen sie nun alles, um ihre Verehrung zu fördern.

Landgraf Konrad verwüstete im Jahre 1232 das zu Mainz gehörende Fritzlar. Nach seinem 1234 erfolgten

Eintritt in den Deutschen Orden wird von einem Bußakt berichtet, der am 29. Juni 1238 stattgefunden hat. Zusammen mit zwei anderen Ordensrittern erschien Konrad im Büßergewand in Fritzlar, um für die Freveltat um Verzeihung zu bitten. Sie nahmen barfuß an einer Prozession teil, wobei berichtet wird, dass drei Priester ihnen mit Ruten folgten und sie geißelten. Konrad besuchte auch die verwüsteten Kirchen und zahlte eine angemessene Entschädigung. Er starb am 24. Juli 1240.

Das Leben der hl. Elisabeth blieb auch nicht ohne Wirkung auf ihre ungarische Verwandtschaft. Drei ihrer Nichten aus königlichem Geblüt entschieden sich für ein kontemplatives und weltabgeschiedenes Leben. Margareta, Jolanda und Kunigunde – auch Kinga genannt – bemühten sich, den Tugenden ihrer jungen Tante nachzueifern. Margareta und Kinga heirateten polnische Grafen, die beide den Namen Boleslaw trugen. Margareta trat schon als Kind in das Kloster Vesprém ein und wurde Dominikanerin. Ihre Profess legte sie in einem von ihrem Vater gegründeten Kloster auf einer Donau-Insel bei Buda ab. Nach einem Leben, das einer Heiligen würdig gewesen wäre, starb sie 1270, doch wurde sie erst 1943 kanonisiert. Seither trägt die Insel ihren Namen. Margareta betete viel und durchwachte oft ganze Nächte in der Zwiesprache mit Gott. Ihre prophetische Gabe warnte die Bevölkerung vor Überschwemmungen der Donau.

Kunigunde, die älteste der drei Schwestern, heiratete den Polenherzog Boleslaw V. Das Ehepaar gelobte wie Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Keuschheit. Kunigunde gründete, nach dem Tode ihres Gatten und nachdem sie der Regentschaft entsagt hatte, in San-

decz ein Klarissenkloster und übernahm später das Amt der Äbtissin. Sie widmete wie ihre Tante Elisabeth ihr Leben den Armen und Kranken. Während des Mongolensturms musste das Kloster vorübergehend geräumt werden, doch die Schwestern konnten später in die unbeschädigten Gebäude zurückkehren. Kunigunde starb am 24. Juli 1292 und wurde Patronin Polens und des Großherzogtums Litauen. Eine der ersten Klarissinnen Osteuropas war ihre Cousine Agnes von Böhmen, Tochter der Konstanze von Ungarn und König Ottokars I. von Böhmen. Sie starb 1280.

In der nächsten Generation tragen zwei weitere Frauen den Namen Elisabeth. Die Tochter des Ungarnkönigs Andreas III. wurde Dominikanerin und starb 1336 in Töb, die andere, Tochter König Stephans V., des Bruders von Margareta, Jolanda und Kunigunde, starb 1220. Eine weitere Großnichte der Landgräfin Elisabeth war die hl. Elisabeth von Portugal, Tochter König Pedros III. von Aragón. Im Alter von zwölf Jahren bemühten sich drei Freier um sie: ein Prinz aus England, ein Prinz aus Neapel sowie Dionysius von Portugal, den sie 1292 heiratete. Sie ahmte dem Beispiel ihre Großtante nach und setzte ihre Lebenskraft für die Armen und Kranken ein. Ihr Gemahl war indes alles andere als ein Beispiel an Tugend. Er hielt sich Mätressen, führte Kriege und zog gegen den eigenen Bruder Alfons von Portalege und gegen seinen Schwager Ferdinand von Kastilien zu Felde. Er verdächtigte Elisabeth sogar, den Aufstand des eigenen Sohnes Alfons gegen ihn angezettelt zu haben, setzte seine Frau in einer Burg fest, bis er seinen Irrtum eingestehen musste und sie freiließ. Während der Belagerung von Coimbra versöhnte Elisabeth Vater und Sohn miteinander, doch war der Friede nur von kurzer Dauer. Bald

standen sie sich in Lissabon abermals als Feinde gegenüber. Elisabeth unternahm erneut einen Versöhnungsversuch. Diesmal war er endgültig von Erfolg gekrönt. Das Beispiel seiner Gemahlin führte bei Dionysius von Portugal zu einem besseren Lebenswandel und trug ihr den Namen „Friedensengel“ ein. Dionysius starb nach friedlichen Jahren an der Seite seiner Frau im Jahre 1325. Elisabeth von Portugal nahm darauf das Gewand der Franziskanerinnen und pilgerte nach Santiago de Compostela. Entscheidenden Anteil hat sie an der Gründung der Universität von Coimbra. Noch einmal waren ihre Schlichtungsfähigkeiten gefragt, als sich ihr Sohn und Enkel, der König von Kastilien, bekämpften. Sie starb am 4. Juli 1336 und wurde in der von ihr gestifteten Klarissenkirche in Coimbra beigesetzt.

## Glossar

### *Altenberg*

(früher auch Altenburg), heute Oberbiel, Stadt Solms. Ehem. Prämonstratenserinnen-Kloster Altenberg, jetzt Königsberger Diakonissen-Mutterhaus und Gutshof. Zwischen 1164 und 1179 gegründet. Durch Kaiser Friedrich Barbarossa reichsunmittelbar. Blütezeit unter Äbtissin Gertrud (1248-97), der seligen Tochter Elisabeths von Thüringen. 1802 Säkularisation.

### *Bollandisten*

Bollandus, Jean (Johannes), belgischer Jesuit, geb. 1596, gest. 1665. Seit 1630 Herausgeber der „Acta sanctorum“, fortgeführt von Ordensbrüdern (Bollandisten).

### *Breitenau*

= Guxhagen südlich von Kassel. Ehemaliges Benediktinerkloster. 1113 von Werner von Grüningen gegründet, 1119 mit Hirsauer Mönchen besetzt, 1497 der Bursfelder Kongregation angeschlossen, 1527 aufgehoben. Unter Landgraf Moritz 1607 bis 1627 zum Schloss umgebaut, zweimal im Dreißigjährigen Krieg zerstört. 1874 Landesarmenanstalt, später Landesfürsorgeheim.

### *Desenberg*

sehenswerter ehemaliger Vulkankegel im Warburger Land mit Burgruine (Graf Spiegel zu Desenberg). Die Burg Graf Ottos von Northeim wurde 1070 von Heinrich IV. erobert, kam später an Heinrich den Löwen und 1192 an den Bischof von Paderborn. Seit Mitte des 13. Jh. Besitz der Herren von Spiegel, im 16. Jh. verlassen.

### *Egge(gebirge)*

westfälischer Höhenzug von Norden nach Süden im Anschluss an den Teutoburger Wald (Völmerstot 468 m) verlaufend.

### *Helmarshausen*

= Bad Karlshafen-H. Erste Erwähnung als „Helmerateshusa“ im Jahre 944. 997 Stiftung des Klosters durch den Grafen Eckhard. 1017 gelangt die freie Reichsabtei an das Bistum Paderborn. Um 1080 Blütezeit des Klosters. Entstehung der Goldschmiedearbeiten durch den Mönch Roger. 1126 Errichtung der Kirche auf dem Krukenberg. 1215 bis 1220: Bau der Befestigungsanlage auf dem Krukenberg zum Schutz der Abtei. 1254 erhält der Ort Stadtrecht. 1449 Besetzung von Ort und Kloster durch den Landgrafen von Hessen. 1538 Auflösung des Klosters. Das Bistum Paderborn verkauft 1617 die letzten Anteile am Kloster- und Burgbezirk Helmarshausen an den Landgrafen von Hessen.

### *Körbecke*

Borgentreich-K. 1142 als bischöfliche Eigenkirche erstmalig genannt, später, 1231, im Archidiakonats des Domkantors nicht mehr. Wiederherstellung des katholischen Glaubens nach den Reformationwirren durch Fürstbischof Ferdinand II. Kirchbau 1663, das heutige Gotteshaus St. Blasius stammt von 1900/02.

### *Marburg*

Die Landgrafen von Thüringen errichteten die 1138/39 erstmals bezugte Burg, um die Ost-West-Verbindung und die alte Lahn-Furt gegen das Erzbistum Mainz (Amöneburg) zu sichern. Marburg wurde Verwaltungsmittelpunkt, als aus der einstigen Marktsiedlung An-

fang des 13. Jahrhunderts eine Stadt wurde. 1228 gründete die Landgräfin Elisabeth ihr Hospital. Ihr Grab wurde bald zu einer der bedeutendsten Wallfahrtsstätten des Mittelalters. 1234 erfolgte die Gründung der Niederlassung des Deutschen Ordens und bestand bis 1809. Burg und Stadt waren 1308 bis 1604 mit Unterbrechung Residenz der hessischen Landgrafen. 1527 gründete Landgraf Philipp der Großmütige die erste evangelische Universität. 1567 bis 1604 eigene landgräfliche Linie in Marburg, durch Landgraf Ludwig IV. Erbschaftsstreit durch Testamentsbruch des Kasseler Erben Moritz. Seit 1624 hessendarmstädtisch. 1648 durch Vergleich an Hessen-Kassel, 1688 an Preußen. Elisabethkirche (ev. Stadtkirche): 1228 stiftete die verwitwete Landgräfin Elisabeth von Thüringen ein St. Franziskus-Hospital nördlich der Stadt, wurde 1231 in der Hospitalkirche beigesetzt. Fundamente der Kirche befinden sich unter und außerhalb der Nordkonche der heutigen Kirche. Es handelte sich um einen schlichten, langgestreckten, einschiffigen Bau mit eingezogener Halbkreisapsis und vermutlich mit Westturm. Der Bau war schräg zur heutigen Kirchenachse ausgerichtet, deshalb auch die Schrägstellung des gotischen Elisabeth-Mausoleums. Das Hospital ging 1234 in den Besitz des Deutschen Ordens über. Die Heiligsprechung der Landgräfin war am 27. Mai 1235. Die Grundsteinlegung der heutigen Kirche erfolgte am 14. August 1235 zunächst als Marienkirche. Sie war Gotteshaus des Deutschen Ordens, Grabkirche der hl. Elisabeth, Wallfahrtskirche und Grablege der Landgrafen. 1236 machte Kaiser Friedrich II. einen Besuch am Grab der Heiligen. 1249/50 wurden die Gebeine der Heiligen aus der alten Franziskuskirche in den Ostchor der neuen Kirche übertragen. Der alte Bau wurde ab-

getragen. 1283 wurde die neue Kirche – noch ohne Türme – eingeweiht. Das Mausoleum der hl. Elisabeth befindet sich im nördlichen Kreuzarm über ihrem ehemaligen Grab in der alten Franziskuskirche. Es handelt sich um einen um 1280 entstandenen Baldachin, der über einem Sarkophag entstand, der wahrscheinlich den Elisabethschrein bis zu seiner Übertragung in die Sakristei ständig, dann nur bei besonderen Anlässen aufnahm. Der künstlerisch hochwertige Schrein selbst befindet sich in der Sakristei. Er entstand für die Übertragung der Gebeine der Heiligen wohl um 1235. Die Reliquien wurden 1539 entfernt und befinden sich heute im Kloster der Elisabethanerinnen in Wien. Die vom Kaiser Friedrich II. gestiftete Krone für das Haupt Elisabeths gehört zum Stockholmer Kronschatz. Das frühere Elisabeth-Hospital wurde nach der Aufhebung des Deutschen Ordens 1809 zur Universitätsklinik umgewandelt, die Gebäude wurden 1888/91 abgebrochen. Die Ruine der Hospitalkapelle südlich der Elisabethkirche ist erhalten.

#### *Matutin*

gehört zu den kirchlichen Stundengebeten der Mönche.

#### *Menne*

= Warburg-M. 1403 als Filiale der aufgegebenen Pfarrkirche St. Jakob in Papenheim, das 1362 zerstört wurde. Kam dann zu Hohenwepel. Kirche St. Antonius von Padua 1847 erbaut, 1920 erweitert.

#### *Nörde*

= Warburg-N. Kapellenbau, 1432 genannt. Heutige Kirche Mariä Heimsuchung von 1930/32.

*Poverello*

= der Arme. Bezeichnung für den hl. Franziskus, der auf alle Reichtümer verzichtete.

*Psalter*

Buch der Psalmen

*Psalterium-Diurnale*

Gebetbuch der katholischen Geistlichen mit den Tagesgebeten.

*Rimbeck*

= Warburg-R. Hardehauser Klosterhof mit 1603 renovierter Elisabethkapelle, 1904 abgebrochen. Pfarrkirche St. Elisabeth 1904/05 gebaut, Reliquie der hl. Elisabeth seit 1903 aus dem Franziskanerkloster San Antonio in Rom.

*Rösebeck*

= Borgentreich-R. Otto der Gr. schenkte 965 den Haupthof dem Moritzkloster (Domstift) in Magdeburg. Das Patronat erlangte die Herrschaft v. Spiegel zum Desenberg, Archidiakonats Warburg, doch 1231 nicht mitgenannt. Seit 1256 eigener Pfarrer, 1327 als Archidiakon. Vorübergehende Einführung des Protestantismus durch den Patron, der 1783 eine neue Kirche – St. Moritz (Mauritius) geweiht – baute.

*Translatio*

Übertragung von Gebeinen und Reliquien von Heiligen an einen bestimmten Ort.

*Wittumsgüter*

Ländereien und Einkünfte, die Elisabeth bei ihrer Heirat zur lebenslänglichen Nutzung erhalten hatte.

## Literatur

Sankt Elisabeth. Fürstin – Dienerin – Heilige. Aufsätze, Dokumentation, Katalog. Herausgegeben von der Philipps-Universität Marburg in Verbindung mit dem Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1981.

Dr. Maria Maresch: Elisabeth von Thüringen. Schutzfrau des Deutschen Volkes. Verlag der Buchgemeinde, Bonn 1931.

Regine Pernoud: Die Heiligen im Mittelalter. Frauen und Männer, die ein Jahrtausend prägten. Deutscher Taschenbuchverlag, München 1984.

Elisabeth von Schmidt-Pauli: Elisabeth von der Wartburg. Abendland Verlag, Wuppertal 1948.

Prof. Dr. Klemens Honselmann (Hrsg.): Von der Domschule zum Theodorianum Paderborn, 1962. Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Band 3, Paderborn.

Realschematismus für das Erzbistum Paderborn, Westfälischer Anteil. Herausgegeben und verlegt vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn 1961.

Erna und Hans Melchers (Hrsg.): Das große Buch der Heiligen. Geschichte und Legende im Jahreslauf. Bearbeitet von Carlo Melchers. Südwest Verlag, München 1978.

Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hessen. Bearbeitet von Magnus Backes. Deutscher Kunstverlag, München 1982.

Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Westfalen. Bearbeitet von Dorothea Kluge und Wilfried Hansmann. Deutscher Kunstverlag, München 1986.